

Masse auftraten. Der Alpenmeise hingegen scheint dieser kalte Winter überhaupt nicht geschadet zu haben; sie kommt nach wie vor in der ganzen Umgebung von Preda sehr häufig vor. In dem Gebiet, das ich an Pfingsten (1.-3. 6.) stellenweise bis zur Baumgrenze hinauf durchstreifte, entfielen etwa 70% aller Meisenbeobachtungen auf Alpenmeisen und der restliche Teil auf Tannenmeisen. Die Haubenmeise vernahm ich während diesen drei Tagen nur ein einziges Mal. Bei der Alpenmeise waren schon flügge Junge zu beobachten.

Nun noch einige Beobachtungen zur Nahrungsaufnahme der Alpenmeise: Am 3. März 1963 konnte ich an einem schattigen Nordhang oberhalb Preda etwa 15 Alpenmeisen aus nächster Nähe beim Futtersuchen beobachten. An den mit reifen Zapfen voll behangenen Fichten finden die Vögel ausreichend Nahrung. Von unten fliegen sie an die Zapfen heran, klammern sich daran fest und holen mit hastigen Bewegungen die Samen zwischen den Schuppen heraus. Zuerst lassen sie einige zu Boden fallen, um dann schliesslich mit nur einem Samen im Schnabel einen «Fressplatz» zu suchen. Diesen wählt die Meise selten gerade beim Zapfen; meist fliegt sie auf einen entfernteren Ast oder sogar auf einen anderen Baum. Das Aufpicken dauert 3—4 Sekunden: Mit einem Beinchen wird der Same festgehalten, und mit wenigen Schnabelhieben pickt der Vogel die Samenschale auf. Sehr oft fliegt er hintereinander denselben Zapfen an, benützt aber dazwischen jedesmal denselben «Aufpickplatz». Während 15 Minuten schaute ich dem Treiben der Meisen zu, und dabei stellte ich nur einmal fest, dass eine Alpenmeise zu einem Lärchenzapfen (*Larix europaea*) flog, obwohl diese Bäume dort recht zahlreich vorhanden sind. Wahrscheinlich sind die Lärchenzäpfchen für die Vögel zu klein, so dass sie sich nicht richtig daran festklammern können.

Eine weitere Art der Nahrungsaufnahme zeigten die Beobachtungen am Futterhaus in Preda: Dort legte ich im Winter 1961/62 u. a. geschälte Erdnusskerne aus, die zu sicher 90% von Alpenmeisen geholt wurden; den Tannen- und Haubenmeisen schienen die Erdnüsse zu gross zu sein. Hier konnte ich nun die eigenartige Beobachtung machen, dass die Alpenmeisen beim Wegfliegen die Erdnusskerne zuweilen mit den Zehen festhalten. Das Fressen der Kerne geschieht auf einem nicht zu weit entfernten Baum. Meist fällt dabei die Hälfte der Nuss zu Boden; einige wenige Male holte der Vogel die herabgefallenen Kernreste wieder. In einzelnen Fällen schleppten die Alpenmeisen mit den Zehen sogar ungeschälte Erdnüsse weg, die sie allerdings nicht richtig aufzupicken vermochten.

Christoph IMBODEN, Basel

Brutversuche der Beutelmeise am Zugersee. — Durch meinen Freund Toni HÜSLER erfuhr ich Ende 1961, dass am Nordende des Zugersees wahrscheinlich Beutelmeisen *Remiz pendulinus* gebrütet hätten. Fischer erzählten ihm von sehr weichen Beutelnestern und zierlichen Vögeln, die sie als «Pompedürli» bezeichneten. Tatsächlich fand ich im Februar 1962 bei der sogenannten Kollermühle, im Gebiet, wo die Lorze in den Zugersee mündet, ein altes Beutelmeisennest 3,5 m hoch an einer Erle. Im verwitterten Nest konnte ich deutliche Spuren von Federscheiden feststellen, weshalb angenommen werden darf, dass in diesem Nest im Jahre 1961 eine Brut hochgekommen ist. In der Zwischenzeit erfuhr ich dann noch durch einen weiteren Naturfreund aus Zug von Beutelmeisennestern aus dem Jahre 1960. Dieser fand in der Zeit vom 15. bis 20. Juni 1960 zwei Nester, die an Schilfrohren aufgehängt gewesen seien. Die Nester wurden mir gut beschrieben, und eine Verwechslung mit Rohrsängerbauten erscheint ausgeschlossen. Eines der Nester hätte mindestens zwei Junge enthalten. Nebst den beiden Altvögeln hat der Gewährsmann auch einen flüggen Jungvogel beobachtet. Nach dem 28. Juli 1960 sollen sich in diesem Gebiete keine Beutelmeisen mehr aufgehalten haben. Leider ist diese Meldung durch keinerlei greifbare Beweismittel belegbar, was um so bedauerlicher ist, als bisher in der Schweiz noch keine Schilfnester (vgl. BURCKHARDT, Orn. Beob. 45/1948, S. 13, Abb. 5) gefunden wurden.

Im Jahre 1962 entdeckte Toni HÜSLER am 15. Juni wiederum im Gebiet der Kollermühle ein Beutelmeisennest, das etwa 1,5 m über dem Wasserspiegel der Lorze an einer Weide hing. Leider wurde das Nest, das noch leer gewesen sein soll, am 18. Juni von einem Fischer entfernt. Später kam es in meinen Besitz; es war vollständig fertig gebaut und mit einer sehr schönen Einflugröhre ausgestattet. Bereits am 24. Juni fand ich dann 10 m entfernt etwa 7 m hoch an einer Weide ein weiteres Nest, das anfänglich sehr rasch Fortschritte machte, aber nicht mehr fertig gebaut wurde. Mehrmals konnte ich die beiden Altvögel bei ihrer Arbeit beobachten. Das Nest wurde nur mit einem kurzen Einflugröhren-Ansatz versehen. Während dieser Zeit stellte ich einmal mindestens 5 Altvögel im Gebiet fest. Obwohl die Beutelmeisen noch bis zum 26. Juli beobachtet werden konnten (auch von andern Ornithologen, so von Dr. D. BURCKHARDT, Basel), scheint keine Brut hochgekommen zu sein.

Wendelin FUCHS, Ibach

Niedrig stehende Nester der Rabenkrähe. — In «Die Brutvögel der Schweiz» (GLUTZ v. BLITZHEIM, 1962) ist als niedrigster Neststand der Rabenkrähe *Corvus corone* 2 m angegeben, während aus Deutschland nach NIETHAMMER (Handbuch der deutschen Vogelkunde, 1937) noch etwas geringere Höhen («in Bruchmooren auf einzelstehenden Birken 1½—2 m hoch») und selbst Bodennester («lokal auf Sanddünen») bekannt sind. Die folgenden Feststellungen mögen deshalb von Interesse sein: Am 11. Mai 1960, als ich mit Walter BIERI eine Kontrolle der Entenkörbe auf einer südwestlichen Insel des Mauensees LU vornahm, entdeckten wir daselbst zwei Nester der Rabenkrähe. Das eine war 2,6 m über dem Boden in eine 5 m hohe Erle eingebaut und enthielt fünf Junge, während sich das andere, mit vier Jungen, in einer Höhe von nur 1,4 m auf einer etwa 4 m hohen Fichte befand. Dieses Nest war zu äusserst in die Äste eingebaut, die ihm eine gute Unterlage boten, während das Nest auf der Erle eng an den Stamm angeschmiegt war. Die Distanz zwischen den beiden Nestern betrug 2,8 m. Am 21. April 1962 fand ich hier wiederum ein Rabenkrähennest, diesmal eingebaut in eine Weide, deren Äste in den Schilfgürtel ragten. Das Nest lag 120 cm über dem Wasserspiegel und war 1,3 m vom Ufer entfernt; es enthielt 6 Eier. Die brütende Krähe verliess das Nest erst, als ich mich ihr auf etwa zweieinhalb Meter genähert hatte. Bei einer Kontrolle am 5. Mai 1962 erwies sich das Nest leider als ausgeraubt. Die erwähnte Insel misst im Durchmesser etwa 7 bis 8 m und ist keineswegs nur von niederen, sondern auch von hohen Bäumen bestanden, so von einer etwa vierzigjährigen Fichte und starken Erlen.

Jakob HUBER, Oberkirch

LITERATUR

CORTI, Ulrich A. (1962): Jura vögel. Die Brutvögel des schweizerischen Jura. 320 S., 4 Abb. und 8 Tafeln. Verlag Bischofsberger, Chur. Fr. 22.50. — Nachdem der unermüdete Verfasser in sieben umfangreichen Bänden ein immenses Material über die Vogelwelt der Alpen zusammengetragen hat, überrascht er uns mit einer entsprechenden Datensammlung über die im schweizerischen Juragebiet brütenden Arten. Wie in den vorausgegangenen Büchern bemühte er sich in erster Linie, das in verschiedensten Zeitschriften niedergelegte Beobachtungsgut auszuschöpfen und dem Leser den Weg zu allen wichtigen Quellen (das Literaturverzeichnis enthält über 1300 Titel) zu weisen. Grundlage und Hauptbestandteil der Darstellung bildet die vom Verf. getroffene Auswahl an konkreten, zum Teil ausführlich zitierten Angaben, die unter den einzelnen Arten kantonsweise und chronologisch geordnet zu finden sind, in der Regel gefolgt von einer knappen Zusammenfassung, in der auch auf die empfindlichsten Wissenslücken hingewiesen wird. In Ergänzung dazu bringt der allgemeine Teil auch eine kurze Kennzeichnung des Gebietes mit Übersichtskarte, ein Kapitel über die charakteristischen Züge der jurassischen Vogelwelt sowie Tabellen über die Höchstbeobachtungsorte und das jahreszeitliche Auftreten der behandelten Arten. Beigegeben sind Verbreitungskärtchen mit den Brut- oder Beobachtungs-